

sich auf bayerischem Beitrittsgebiet die alten Universitäten mit zweischichtigen Bibliothekssystemen vermehrt zu Reklassifikationen ihrer Freihandbestände nach der RVK; es vollzog sich auch die Expansion der Verbundklassifikation in die neuen Bundesländer und in das deutschsprachige Ausland. Diese Erfolgsgeschichte der Verbundklassifikation basiert einerseits auf der Grundstruktur der Systematik – sie ist primär Aufstellungsordnung, retrievalfähig, optimierbar und in gewissen Grenzen tolerant gegenüber Doppelstellen, also ansatzweise Reader-Interest-Classification –; andererseits hat die Verbundkoordinierung in Regensburg eine glückliche Hand bewiesen, indem sie nicht nur solide Redaktionsarbeit geleistet, sondern vor allem auch den Anwenderbibliotheken ihre guten Dienste zur Unterstützung in der Einführung oder weiteren Anwendung der Systematik angeboten hat. Entscheidend ist aber auch der Umstand, dass Aktualisierungen und – wenn nötig – tiefgreifendere Revisionen möglich und erwünscht sind, von allen Anwendern eingebracht werden können und im Konsens beschlossen werden.

Den größten Umfang des Handbuchs nehmen die Kurzpräsentationen der 34 einzelnen Fachsystematiken ein, aus welchen die Regensburger Aufstellungsordnung sich zusammensetzt. Jede dieser Präsentationen besteht aus dem Inhaltsverzeichnis mit der Gliederung in Untergruppen, Hinweisen auf wichtige Etappen in der Redaktionsgeschichte der Einzelsystematik sowie Benutzungshinweisen zur Anwendung von Schlüssel und anderen polyhierarchischen Gliederungsmomenten. Das Studium der Einzelpäsentationen offenbart, dass der Differenzierungsgrad sehr unterschiedlich ist, und dass die an sich monohierarchische Struktur der RVK je nach Umfang von Schlüsselungen beträchtlich relativiert werden kann. Die „Regeln für die Signaturvergabe“ in der Fassung vom Dezember 2002, deren Schwerpunkt auf der formalen Seite, der Individualisierung durch CSN und gegebenenfalls Auflagen-, Band- und Exemplarbezeichnungen, liegt, beschließen das Handbuch.

Technische Errungenschaften jüngerer Datums – hier vor allem die Schaffung der RVK-Online – werden nur am Rande gestreift. Diese würden jedoch eine ausführlichere Würdigung im Rahmen eines solchen Handbuchs verdienen, erleichtern und unterstützen sie doch wesentlich die Kodifizierung und die Umsetzung beschlossener Optimierungen in der Regensburger Koordinierungsstelle und in den einzelnen Anwenderbibliotheken.

Bernd Lorenz betont, dass eine Aufstellungssystematik wie die Regensburger Verbundklassifikation nicht „den Zusammenhang der Dinge selbst“ (S. 42) spiegelt, sondern lediglich eine sinnvolle bibliothekarische Anordnung der Bestände anstrebt; die im Handbuch ausführlich referierte Geschichte der jüngsten Revision der Einzelsystematik Theologie/Religionswissenschaften anlässlich der Übernahme der RVK in den neuen Bundesländern mit starken evangelisch-theologischen Fakultäten (S. 76 ff.) zeigt einmal mehr, dass Systematiken einen tieferen Sitz im (akademischen) Leben haben als von Bibliothekaren beabsichtigt. Gerade dieser Fall demonstriert, dass auch die RVK als Ganzes und in ihren einzelnen Teilen ihre Prägung in bestimmten historischen Kontexten erfahren hat und daher eine historisch ableitbare spezifische Interpretation des (möglichen) Zusammenhangs der Dinge enthält. In der Ermittlung der kultur- und wissenschaftsgeschichtlichen Hintergründe der Entstehung einzelner Sys-

tematiken der Regensburger Verbundklassifikation ist die wichtigste Anregung des Handbuchs auf dem Gebiet der theoretischen Reflexion zu sehen.

Anschrift der Rezensentin:

Dr. Franziska Wein
Universitäts- und Forschungsbibliothek
Erfurt/Gotha
Postfach 900222
D-99105 Erfurt
E-Mail: franziska.wein@uni-erfurt.de

Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die Pergamenthandschriften aus dem Domkapitel Freising. Bd. 1: Clm 6201-6316 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Tomus III Series Nova Pars 2,1). Neu beschrieben von Günter Glauche. Wiesbaden: Otto Harrassowitz 2000 – ISBN 3-447-04161-7

Aus den Jahren 1873-1894 datieren die unter Führung von Karl Halm angefertigten Kataloge der nach Provenienzen geordneten lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek (Clm 1-27268): zweifellos eine großartige Leistung, wenngleich sie auch heutigen Ansprüche nicht mehr genügt, denn die Katalogbeschreibungen sind äußerst dürftig gehalten und gehen über eine knappe Inhaltsangabe nicht hinaus. Daher ist es sehr erfreulich, daß vor einigen Jahren damit begonnen wurde, einzelne Provenienzen unter Berücksichtigung des aktuellen Forschungsstandes neu zu bearbeiten, etwa die Handschriften aus Benediktbeuren (Clm 4501-4663) durch Günter Glauche, 1994, oder die Handschriften aus St. Emmeram in Regensburg (Clm 14000-14130) durch Elisabeth Wunderle, 1995.

Mit dem vorliegenden Katalog wird nun eine weitere prominente bayerische Provenienz erschlossen: die Dombibliothek Freising mit ihren ca. 225 Handschriften (Clm 6201-6316), von denen in dem vorliegenden Katalog mit 114 Handschriften (Umsignierungen führen zu dieser Zahl) die erste Hälfte beschrieben ist; der zweite Teil ist in Vorbereitung. Etwa die Hälfte der Freisinger Handschriften stammt aus karolingischer, ein Viertel aus ottonischer Zeit. Die ältesten Bestände gehen bezüglich dieses Katalogbandes mit dem altlateinischen Valerius-Evangeliar Clm 6224 und den Pentateuchpalimpsesten in Clm 6225 sogar bis ins 7. bzw. 6. Jahrhundert zurück. Freising ist nicht nur für seine Domschule berühmt, aus der unter anderem das althochdeutsche Petruslied (Clm 6260) hervorgegangen ist, sondern auch für sein Skriptorium, dessen intensive Erforschung Bernhard Bischoff und seiner Schule zu verdanken ist. So konnten in dem vorliegenden Teilkatalog allein 56 Handschriften (ganz oder teilweise) sicher und weitere 6 mit Fragezeichen dem Freisinger Skriptorium zugewiesen werden. Sie spiegeln gleichzeitig die kontinuierliche Entwicklung der Schrift seit Bischof Arbo von Freising (764-783) bis ins 12. Jahrhundert wider. Auch die unter Bischof Egilbert (1006-1039) hergestellten ca. 40

Bucheinbände, von denen die Hälfte hier vertreten und beschrieben ist, bezeugen die Höhe des Buchwesens in Freising. Kodikologie, Schrift, Buchschmuck, Schriftheimat, die vorwiegend biblischen, patristischen und kanonistischen Texte, all dies ist hier mit Diskussion der Forschungsliteratur und Textnachweisen mustergültig und akribisch aufgelistet und beschrieben. Soweit wären die Anforderungen an einen Handschriftenkatalog voll erfüllt. Der besondere Schwerpunkt des Kataloges, der jedes Philologenherz erwärmt, liegt jedoch auf der Überlieferung der Texte. Man erfährt z. B., daß Freisinger Handschriften nach Salzburg zum Kopieren ausgeliehen wurden wie Clm 6299/1 (Hieronymus) und Clm 6282 (Opus imperfectum in Matthaum) bzw. umgekehrt wie Clm 6273 (Ambrosius) und Clm 6257 (Ps.-Clemens) oder daß Clm 6259 (Augustinus, De civ. Dei) von Lyon nach Freising gelangt war: In Lyon wirkte der aus Freising stammende Leidrat als Bischof (798-814), und Erzbischof Arn von Salzburg (785-821), unter dessen Episkopat Freising der Erzdiözese Salzburg zugeteilt wurde, war in Freising ausgebildet worden. Auch nach Oberitalien, an den Bodensee, nach Lothringen und zu anderen bedeutenden kulturellen Zentren bestanden rege Kontakte, die zum Austausch und Erwerb von Texten genutzt wurden. Erst auf diese Weise wird die eigentliche Bedeutung Freising in karolingischer und ottonischer Zeit deutlich, das eingespannt war in ein dichtes Geflecht an kulturellen Beziehungen weit über die Bistumsgrenzen hinaus.

Anschrift der Rezensentin:

Prof. Dr. Dorothea Walz
Universität Heidelberg
Seminar für Lateinische Philologie
des Mittelalters und der Neuzeit
Seminarstr. 3
D- 69117 Heidelberg

Lifelong education and libraries. Vol.1-3. International Scholarly Journal with international Editorial Board. Department of Lifelong Education and Libraries, Graduate School of Education, Kyoto University, Kyoto, 2001-2003

Diese noch junge Zeitschrift erscheint einmal jährlich. Im Jahr 2003 wurde das dritte Heft vorgelegt. Wie der Untertitel deutlich macht, ist sie eine internationale Zeitschrift mit japanischen Herausgebern, die dem Seminar für Lifelong Education and Libraries angehören, und diese Zeitschrift finanzieren. Ein internationaler Beraterstab steht ihnen zur Seite. Vertreten sind darin Fachleute aus China, Deutschland, Frankreich, Japan, Mexiko, Nepal und den USA. Der beratende Vertreter aus Deutschland ist Professor Peter Vodosek, Gründungsprorektor der Hochschule der Medien in Stuttgart.

Eine neue Zeitschrift auf der Suche nach einer globalen Dimension, „However, the important thing is that people from different parts of the world discuss frankly what are at issue at the global, national and local levels today“, so das Editorial von Heft 1 (2001). Die Heterogenität der Inhalte zeigt sich auch in der äußeren Form, den farblichen

Unterschieden der Einbände sowie der unterschiedlich gewählten Drucktype der jeweiligen Hefte. Es finden sich pro Heft ca. 6 Aufsätze, des weiteren Kongressberichte und Interviews.

So international wie das „Advisory Board“ erweisen sich auch die Artikel, so weitgespannt, wie die Herkunftsorte der Verfasser sind auch die Hauptthemen, die sich mit „Lebenslangem Lernen“ und „Bibliotheken“ befassen. Da jedes Thema für sich bereits Gegenstand zahlreicher Zeitschriften ist, wäre hier eine Präsentation wissenschaftlicher Ergebnisse dieser Schnittmenge interessant, was allerdings nicht geleistet wird. Es drängt sich vielmehr der Eindruck auf, dass die Zeitschrift sich sowohl dem einen wie dem anderen Thema widmet und darüber hinaus auch ergänzende Themen wie Gender Studies oder die Geschichte der Erziehung mit einbezieht. Die Chance zur Akzentuierung bzw. Profilbildung scheint damit verpasst. So finden sich drei Aufsätze zu bibliothekarischen Themen: zur bildungspolitischen Vorstellungswelt der Bücherhallenbewegung des 19. Jahrhunderts (Hiroshi Kawai, Heft 1), zur bibliothekarischen Ausbildung in Deutschland bis 1970 (Vodosek, Heft 2) und zur Internationalisierung der Informationsberufe (Vodosek, Heft 3).

Im Bereich Lebenslanges Lernen findet sich ein Aufsatz zu „Women and children in Rousseau's Theory of Education“ (Yuji Koshimizu, Heft 1), im Bereich Gender Studies „Discourse on wives and Mistresses“ (Seichi Hasegawa, Heft 1), im Bereich der Geschichte von Bildung und Erziehung „Non Formal Education for Girls and Gender Role in Japanese Modern History“ (Yoko Watanabe, Heft 1). Allerdings wird auch hier nicht deutlich, wo das Profil der Zeitschrift liegen soll. Weder erfolgt eine begriffliche Präzisierung, noch eine thematische oder geographische Schwerpunktbildung im allgemeinen oder auf einzelne Hefte bezogen.

Es ist der explizite Wille der Herausgeber, dass Autoren aus der ganzen Welt ein Publikationsforum erhalten sollen, gerade wenn sie aus solchen Ländern kommen, wo wenig Gelegenheit gegeben ist, eigene Forschungsergebnisse zu veröffentlichen: „I will be very pleased if contributions from all over the world, in particular from those who have had fewer opportunities to publish their achievements, bring undiscovered questions to light [...]“. (Editorial Heft 1). Rezensentin vermisst jedoch – soweit ihr die Texte sprachlich zugänglich sind – die Realisierung dieses hohen Anspruchs.

Eine weitere Intention der Herausgeber ist es, zusammen mit den internationalen Beratern die diversen Schwierigkeiten aufzuzeigen, auf die ein Individuum bei seiner Selbstwerdung bzw. Selbstbildung trifft: „We hope, that this journal will serve as a forum for all researchers wishing to elucidate the various difficulties that a person encounters in the process of self-formation by multidisciplinary and interdisciplinary approaches [...]“ (Editorial Heft 1). Alle Publikationssprachen sind erwünscht und werden in Originalform abgedruckt. Bislang sind Beiträge in englischer französischer, deutscher, spanischer, italienischer, chinesischer und koreanischer Sprache veröffentlicht worden. Bei der geringen Zahl an Aufsätzen ist dies erwähnenswert. Darin birgt sich eine Chance, aber auch eine Gefahr.

Die Chance werden alle ergreifen, die mehrsprachig lesen und an international gefächerten Denkanstößen interessiert sind, denn zum sprachlichen Pluralismus ge-